

Der Stärke wegen Anerkennung finden

Jacqueline Fehr, Nationalrätin und Vizepräsidentin SP Schweiz, Winterthur

„So wäre ich auch gerne in die Schule gegangen!“ - Diese Aussage stellen Sie, Herr Hürlimann als Präsident der Stiftung für hochbegabte Kinder und Sie, Herr Kesseli, als Geschäftsführer der Mercatorstiftung Schweiz an den Anfang des Vorwortes zum Buch, das wir heute feiern.

„So wäre ich auch gerne in die Schule gegangen!“ Gerne zur Schule gehen – ein Traum der Kinder, der immer noch viel zu wenig erfüllt wird. Nicht weil uns die Mittel fehlen, nicht weil uns das Wissen fehlt, nicht weil wir nicht wüssten, was zu tun wäre. Nein. Der Traum, gerne zur Schule zu gehen - in eine Schule eben, in die man gerne geht – wird für viele Kinder nur deshalb nicht wahr, weil wir nicht umsetzen, was wir wissen.

Was wissen wir denn?

- Wir wissen, dass Kinder gerne lernen, neugierig und ausdauernd sind.
- Wir wissen, dass Kinder nicht am Lernen gehindert werden dürfen.
- Wir wissen, dass Kinder unterschiedlich sind und damit auch unterschiedlich lernen.
- Wir wissen, dass sich Kinder unterschiedlich rasch entwickeln.
- Wir wissen, dass Kinder ihre Potentiale nutzen und Hindernisse meistern wollen.
- Wir wissen, dass Kinder beim Lernen Freiraum und Autonomie brauchen.
- Wir wissen, dass Kinder immer und überall lernen und sich das Lernen nicht auf die Schule oder gar den Unterricht beschränkt.
- Wir wissen, dass Kinder am besten im Austausch mit anderen Kindern aus unterschiedlichen Altersgruppen lernen.
- Wir wissen, dass Lernen Ruhe und Zeit braucht und nicht im Lektionentakt passiert.
- Wir wissen, dass Lernen gute Beziehungen und Vertrauen braucht.

Meine Damen und Herren. Wir wissen noch viel mehr übers Lernen – und auch noch ein paar Dinge nicht. Aber das, was wir wissen, reicht, um mit Kindern eine Schule zu gestalten, in welcher alle ihren Platz finden. Auch die besonders begabten Kinder.

Mir kommt heute die Ehre zu, ein paar Worte zum neu erschienenen Buch „Begabungsförderung leicht gemacht“ zu sagen. Ich mache das sehr gerne, denn die Begabungsförderung fesselt mich schon seit vielen Jahren. Dies aus verschiedenen Gründen. Einen davon beschreibt die Bildungsexpertin Silvia Grossenbacher in ihrem sehr reichen Aufsatz im ersten Teil des Buches: „Begabungsförderung legt immer wieder die Grenzen des bestehenden Schulsystems offen. Dies sind die strukturellen Grenzen, die beispielsweise durch das Prinzip der Jahrgangsklasse oder durch das traditionell separative Fördersystem gesetzt werden, oder es sind die Grenzen der Schul- und Unterrichtskultur, die sich im Einzelkämpfertum von Lehrpersonen oder in der Gleichschritt-Didaktik manifestiert.“

Vieles steht der Begabungsförderung im Weg. Und vieles damit der Unterrichtsentwicklung. Denn Begabungsförderung ist Unterrichtsentwicklung und zwar eine, von der letztlich alle profitieren. Im Weg stehen ein Rollenbild und ein Berufsverständnis, das Lehrkräfte in erster Linie als Unterrichterinnen und Unterrichter sieht. Als jene also, deren Aufgabe es ist, den Kindern etwas

beizubringen. Im Weg steht die Tatsache, dass die meisten Lehrkräfte Menschen sind, die sich als Kinder mühelos ins Schulsystem einzupassen verstanden und deshalb nicht wissen können, wie es für jene ist, die nicht ins System passen. Im Weg stehen die Schulstrukturen mit Jahrgangsklassen, Lektionentafeln, resp. Stundenplänen, Klassenzimmern usw. Im Weg steht aber auch eine Architektur, vor allem der alten Schulhäuser, die Achtung und Respekt einflössen soll. Mächtige und vor allem schwere - man soll sich ja schon etwas anstrengen, wenn man da eintreten will!!! - Eingangstüren, grosse Treppen, dunkle, kalte Gänge, hohe Räume ... Sicher, es gibt in der Zwischenzeit auch andere, kindergerechtere Schulhäuser. Aber selbst bei den neuen habe ich bis auf wenige das Gefühl, dass der architektonische Ehrgeiz die stärkere Triebfeder war, als die Überlegungen, wie sich die Architektur eines Schulhauses in den Dienst einer Schule stellen könnte, die modernes, individuelles und begabungsgerechtes Arbeiten als seine Hauptaufgabe sieht.

Nun zeigt das neue Buch aber, dass es an vielen Orten gelungen ist, mit und trotz dieser Strukturen und sogar trotz der architektonischen Einschränkungen Modelle zu entwickeln, die individuelle Förderung und ausdrücklich auch Begabtenförderung zulassen. Genau das ist die grosse Leistung des Buches. Es zeigt, dass bereits heute viel mehr möglich ist, als viele wahrhaben wollen. Schule so zu organisieren, dass Kinder und Lehrkräfte sich wohl fühlen, ihren Platz finden, gefördert werden und sich fördern können, ist möglich. Hier und heute! Wir müssen nur wollen!

Nebst dem Willen braucht es dazu vor allem eins: Wir müssen umdenken und umbauen. Nicht wir – Kinder, Lehrkräfte und Eltern – müssen uns den Strukturen anpassen, sondern umgekehrt. Dort wo wir den Mut haben, quer zu denken, also zu fragen: „Was wäre wenn ...“, gelingt es, Freiräume für neue Schul- und Lernformen zu schaffen. Es sind keine weltbewegenden Dinge, die äusserlich verändert werden: Ein Ressourcenzimmer, ein Atelierraum, hie und da mal altersdurchmisches Lernen oder Themengruppen, ein Bewegungsraum usw. All das scheint banal, und man ist versucht zu fragen, war's das schon? Ja, das war's schon! Denn das Entscheidende sind nicht diese äusserlichen Veränderung. Das Entscheidende versteckt sich hinter der Frage: Was muss in einer Schule passieren, damit am Schluss ein Atelierraum entsteht?

Vor zwei Wochen war ich von einem kantonalem Gymnasiallehrerverband eingeladen, ein Gymnasium der Zukunft mit Blick auf die Begabungsförderung zu skizzieren. Ich habe dazu das Bild von Hogwarts, der Schule von Harry Potter gewählt, eine Schule, die soziale Gemeinschaft und Förderung des Einzelnen mühelos zu verbinden scheint. Schwache werden mitgenommen und unterstützt, Starke werden wegen ihrer Stärke anerkannt. Der Jahreswettbewerb zwischen den vier sogenannten Häusern, also Schulabteilungen, bringt es mit sich, dass einerseits die pädagogischen Anforderungen an modernes Lernen wie Altersdurchmischung und das Lernens von anderen Kindern erfüllt sind. Andererseits bieten die Jahreswettbewerbe auch Raum für eine wichtige, aber bei uns kaum vorhandene Mischung zweier Werte: Solidarität und Begabtenförderung. So sind in den Wettkämpfen die Fähigkeiten aller gefragt. Das heisst, dass auch die Schwächsten ihre Bedeutung und ihren Platz haben. Um auf gute Resultate zu kommen, werden sie von der Gemeinschaft unterstützt und gefördert. Gleichzeitig sind die Fähigkeiten der besonders Begabten von zentraler Bedeutung. Ohne sie kann niemand gewinnen. Die Kombination aus den soliden Grundleistungen aller sowie den Spitzenleistungen und der Brillanz einzelner führen zum Erfolg der Gemeinschaft.

Die Reaktion auf meine Ausführungen waren offen gestanden verhalten. Und damit schliesse ich beim vorherigen Gedanken an. Das Entscheidende ist wahrscheinlich nicht der neu geschaffene Atelierraum, sondern die Einstellungsänderungen, die es bei allen braucht, damit die Bedeutung und der Sinn eines Atelierraums erkannt wird.

Wer sich mit Begabungsförderung befasst, bewegt sich im heissen Kern der Pädagogik und der gesellschaftlichen Wertvorstellungen. Wir stossen auf Fragen nach dem Wesen und den Regeln des Lernens, nach den Autonomiebedürfnissen der Kinder, nach den Rollenbildern der Erwachsenen, und wir stossen auch auf die grossen Begriffe wie Chancengleichheit und Gerechtigkeit. Es ist hier nicht der Ort – und schon gar nicht die Zeit – auf diese umfassenden Fragestellungen einzugehen. Es ist vielleicht an dieser Stelle auch nicht nötig, weil Sie sehr gut damit vertraut sind.

Lassen Sie mich zum Schluss deshalb noch auf einen anderen Aspekt hinweisen - auf die Grauzone, wo sich falscher Ehrgeiz und Begabtenförderung berühren. Mit der Einführung der Pille werden wir allmählich zu einem Volk von „Wunschkindern“. Kinder werden vermehrt geplant, man versucht den richtigen Zeitpunkt zu erwischen - was zwar nicht möglich ist, aber lassen wir das – und man ist sich bewusst, dass es nicht hätte sein müssen. Das führt einerseits zu dieser seltsamen Verzichtshaltung, in erster Linie der Mütter, die sich etwa so zusammenfassen lässt: „Ich habe mich bewusst für ein Kind entschieden. Deshalb bin ich bereit, auf meine anderen Bedürfnisse zu verzichten.“ Als ob sich die Qualität des Mutterseins von der Summe der Verzichtsleistungen ableiten liesse. Und die zweite typische Reaktion ist folgende: „Wir haben nun ein Kind und das soll ein Erfolg werden.“ Ich muss hier nicht ausführen, zu welcher schwierigen Situationen eine solche Erwartungshaltung führen kann. Sie ist gesellschaftlich vor allem in den neuen Mittelschichten sowie bei sehr ambitionierten Einwandererfamilien anzutreffen. Es werden keine Mittel gescheut, um den Kindern mit Früh-Chinesisch, Früh-Englisch und Früh-Tennis die Weichen für eine möglichst erfolgreiche Zukunft zu stellen. Am besten, wenn die Kleinen schon mit drei die Primzahlen zwischen 1000 und 0 rückwärts kennen.

Das ist nicht Begabtenförderung. Das ist falscher Ehrgeiz. Begabtenförderung ist sehr eng mit der Autonomie und dem Selbstbestimmungsrecht der Kinder verbunden. Dahinter liegt der Grundsatz: Kinder sollen so sein dürfen, wie sie sind. Sie sollen weder den Ehrgeiz der Eltern befriedigen, noch die Liebe der Gesellschaft zur Mittelmässigkeit. Begabtenförderung machen wir dann, wenn wir Kinder als Wesen anerkennen, die sich selber gehören. Begabtenförderung machen wir dann, wenn Kinder auch wegen ihrer Stärke und ihrer besonderen Fähigkeiten anerkannt werden. Begabtenförderung machen wir dann, wenn wir als Eltern oder Lehrkräfte unsere eigene Durchschnittlichkeit nicht zum Massstab für die uns anvertrauten Kinder machen.

Als ich in den frühen 80er Jahren in diesen Räumen die damalige pädagogische Grundausbildung absolviert habe, war noch weit und breit nichts von Begabungsförderung zu hören. Das Hauptthema war die Förderung und Unterstützung der Schwachen. Das war damals richtig. Heute müssen wir aber einen Schritt weitergehen. Chancengleichheit heisst eben nicht nur „no child left behind“. Es geht nicht nur um die Anschlussfähigkeit der Kinder mit Lernschwierigkeiten. Chancengleichheit ist die Förderung aller Menschen aufgrund ihrer Fähigkeiten und Potenziale. Damit uns das in der Praxis gelingt, brauchen wir vermehrt den Austausch von Erfahrungen. Und wir brauchen die Gewissheit, dass es geht. Genau dies erfüllt das neue Buch.

Ich möchte allen Mitwirkenden dafür herzlich danken und zum neuen Werk gratulieren. Sie haben etwas geschaffen, das uns auf dem Weg zu einer Schule, die Spass macht, weiterbringt. Zu einer Schule, die allen Kindern einen Raum gibt. Eine Schule, die sich nicht von der Durchschnittlichkeit einschläfern lässt, sondern das Abweichende als Chance sieht. Eine Schule, die das Lernen fördert. Eine Schule, die sich als Ort der Liebe zum Lernen versteht.